„Frohe Ostern“, eher verhalten wünschte ich das allen, die mir in den vergangenen Tagen begegnet sind. Meine Vorfreude auf das Osterfest hält sich in diesem Jahr in Grenzen. Meinen Osterkorb habe ich nicht wie sonst mit hübschen Osterüberraschungen gefüllt, sondern mit Sehnsüchten und Wünschen.
Ich vermisse das unbeschwerte Zusammensein mit meinen Kindern. Ich sehne mich danach, endlich mein neugeborenes Enkelkind in den Arm nehmen zu dürfen. Mir fehlen die Verabredungen mit Freundinnen, die mit mir in der Sonne sitzen und einen Milchkaffee bestellen. Nichts davon wird an diesem Osterfest in Erfüllung gehen.
In einer Zeit mit besonderen Herausforderungen, die die Coronainfektion mit sich bringt, finde ich in biblischen Trostgeschichten Halt. Ich denke jetzt öfter an die biblische Gestalt der Hanna. Von ihr wird im Alten Testament erzählt, wie sie nach einer schweren Krise aus tiefstem Herzen ein Lied anstimmt. Sie fängt an zu singen, weil sie sich wie durch ein Wunder davor bewahrt sieht zu verzweifeln.
Hanna singt vom Tod und vom Leben. Beides hat sie durchlebt. Sie weiß, wie es sich anfühlt lebendig tot zu sein. Da verliert man plötzlich die Freude, man verlernt zu träumen und zu hoffen. Hanna singt davon, was es heißt im Schatten des Todes zu leben und was es bedeutet wieder neu hoffen zu lernen.
Zuvor war sie fast daran zerbrochen, dass sie keine Kinder bekommen konnte. Anders als heute bedeutete damals Kinderlosigkeit für eine Frau, dass sie gesellschaftlich tot war und wirtschaftlich nicht abgesichert. Als Hannas Träume verloren schienen, sie alles Hoffen aufgegeben hatte – erlebt sie, wie ihre Situation sich überraschend zum Guten wendet. Für sie ist es ein großes Geschenk. Sie spürt in ihrem Leben eine Macht, die größer ist als alles, was sie begreifen und denken kann. Für Hanna trägt sie den Namen Gott.
Hanna ist erfüllt von ihrer Erfahrung, die sie weitergeben will: Gott meldet sich im Leben eines Menschen als der Lebensschaffende zurück. Ihre Seele blüht wieder auf und sie singt ihr Lied: „Mein Herz ist fröhlich, mein Körper, meine Seele alles in mir singt und es singt aus mir heraus.“ (1. Samuel 2,1)
Das geschieht lange bevor Christen an die Auferstehung glauben. Ihre Geschichte und ihr Lied werden über Jahrtausende weitererzählt und haben seitdem die Menschen durch manche Krisenzeiten getragen.
Es gab in den vergangenen Tagen etliche Momente, in denen ich dachte, vielleicht sollte das Osterfest in diesem Jahr ausfallen.
Aber ich höre Hannas Siegeslied. Ihr Vertrauen und das der Generationen nach ihr erinnern mich daran, dass uns auch wieder ein Lied über die Lippen kommen wird. Ein Lied, das uns aus unserer Verzagtheit herausholen will - mitten aus unserer Angst, sich und andere mit dem gefährlichen Virus anzustecken; aus unserer Angst, vor den wirtschaftlichen Folgen; aus unserer Angst, einen geliebten Menschen zu verlieren.
Wir können von Hanna lernen, wie sie über den Sieg ins Leben singt. Vollmundig und laut wird zu diesem Osterfest wohl kaum einer von uns singen. Aber vielleicht singen wir erste Töne leise zusammen, oder lassen uns anstecken von anderen, denen in dieser Zeit noch ein Lied einfällt. Suchen wir gemeinsam nach Melodien und Texten, die davon erzählen, dass es Freunde gibt die für uns da sind, dass es Frühling wird, Menschen uns freundlich begegnen.
Ich möchte daran glauben, dass nach dieser Zeit, die von uns allen so viel abverlangt, unsere Lieder einen neuen, kraftvolleren Schwung bekommen werden, wenn wir einander wieder mit einem warmen Händedruck begrüßen oder gute Freunde und Bekannte umarmen.
Am Ende reihen sich unsere Lieder zu den Liedern von Menschen vergangener Zeiten und werden vielleicht auch einmal zu Liedern der Hoffnung für die, die nach uns kommen.

Pfarrerin der Domkirchengemeinde Susanne Graap